

## Werk

**Titel:** Wolffhardt, Elisabeth: Shakespeare und das Griechentum

**Autor:** Keller, Wolfgang

**Ort:** Berlin ; Leipzig

**Jahr:** 1921

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509\\_0057|log31](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0057|log31)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

bei den Höchststehenden und bei den «Enterbten» — als deren Vertreter er freilich nur die Hofnarren feststellen kann. Narren im weiteren Sinne sind ihm auch Apemantus und Falstaff, aber nur politische Verblendung kann des letzteren Aussprüche über Heer, Gerechtigkeit, Ehre als Shakespeare's eigene Ansicht, als die «Wahrheit» auffassen. Und Timon's Aufforderung an die Diebe, zu stehlen und zu plündern, da es die ganze Stadt Athen nicht anders mache, diese Äußerung bittersten Menschenhasses ist ihm «der erste Aufruf zum Klassenkampf». Auch diese Schrift ist dadurch hauptsächlich interessant, daß sie ein neues Licht auf ihren Verfasser wirft, nicht auf den Dichter.

Den Wert der Shakespeare'schen Dramen, vor allem der Königsdramen, für die staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend legt eine feinsinnige Rede des Rektors von Leipzig, des Professors des öffentlichen Rechts Richard Schmidt<sup>1)</sup>, dar. Nicht öde Systematik, sondern nur das lebendige Weltbild, wie es die Dichtung widerspiegelt, kann dem Schüler Einblick in das Staatsleben gewähren. Das wird illustriert an Shakespeare's Dramen und an Keller's Novellen. Die Größe des englischen Dramas sieht der Verf. mit Recht darin, daß es sich selbst in den Dienst des nationalen Staats gestellt hat. Freilich die Verfassungstreitigkeiten haben kein Interesse für Shakespeare, sondern nur der Wert der führenden Persönlichkeiten. Die politische Problemstellung zeigt sich scharf in den Königsdramen. Der York-Zyklus führt das Geschick der herrschensunfähigen Monarchie und des herrscherlosen Staates vor. Heinrich VI. verwirkt den Thron durch den Mangel des Herrscherwillens. Als Gegenwirkung erzeugt dies die Macht-hypertrophie Richard's III. Der Lancaster-Zyklus zeigt in Richard II. das Verhängnis des begünstigten Erben einer großen Tradition, der glaubt, sich über das Recht hinwegsetzen zu können. Richard geht des Throns verlustig als Tyrann, sowohl wie Aristoteles diesen Begriff gefaßt hat als egoistischer, wie im Sprachgebrauch des Augustin als ungerechter Herrscher. Den Triumph des Rechts erkennt der Verf. (vielleicht etwas einseitig juristisch gedacht) in den beiden Teilen «Heinrichs IV.», die Apotheose des gerechten Herrschers in Heinrich V.

Eine hübsche Zusammenstellung über die Anschauung Shakespeare's und seiner Zeit vom griechischen Charakter bietet eine Berliner Dissertation von Elisabeth Wolffhardt<sup>2)</sup>. Sie untersucht ganz kurz zunächst die Kenntnisse der Renaissance mit Bezug auf das Griechentum, die ja vielfach durch lateinische Autoren vermittelt wurden, dann die Griechen im Urteil der Römer sowie in der Darstellung der in Shakespeare's Zeit meistgelesenen Schriften (Plutarch, Lukian, Ovid, Trojasage). Dabei läßt sich natürlich keine Vollständigkeit erreichen, aber vielleicht hätte doch auf die Anekdoten von griechischen Philosophen bei Diogenes

<sup>1)</sup> Rektorwechsel an der Universität Leipzig am 31. Oktober 1920. Rede des antretenden Rektors Dr. Richard Schmidt: Staatsbürgerkunde und Literaturunterricht. Leipzig, Edelmann, Universitäts-Buchdrucker. 36 pp.

<sup>2)</sup> Elisabeth Wolffhardt, Shakespeare und das Griechentum. Dissertation, Berlin 1919 (gedr. Weimar 1920). 54 pp.